

Bob Geldof

Back To The Music

Er wurde von der Queen zum Ritter geschlagen und war zwei Mal für den Friedensnobelpreis nominiert. Doch nun macht Afrika-Aktivist Bob Geldof wieder das, was er als seine eigentliche Berufung ansieht: Musik! „How To Compose Popular Songs That Will Sell“ ist sein erstes Studioalbum seit zehn Jahren. Nach diversen Schicksalsschlägen in seinem Privatleben singt die Boomtown-Rats-Legende („I Don't Like Mondays“) nun ein Hohelied auf die Liebe. Im Oktober wird er das Album auch live in Deutschland vorstellen. Im SOUNDCHECK-Interview erklärt der 59-jährige, wie es für ihn ist, wieder als Rockstar unterwegs zu sein.



Dass Bob Geldof hauptberuflich Musiker ist, hat man auf Grund seiner vielen sozialen Aktivitäten fast etwas vergessen. Nun besinnt sich der Ire wieder auf seine Wurzeln, veröffentlicht ein neues Album und kommt auf Tour. Wir trafen ihn zum Interview.

SOUNDCHECK: Bob, wem gönnst du eine Pause vom Welttreden: dir oder dem Publikum?

Bob Geldof: (lacht) Welches Publikum? Viele wissen vielleicht nicht mehr, dass ich eigentlich Musiker bin. Obwohl ich die letzten zehn Jahre immer wieder Konzerte in England gespielt ha-

be. Musik ist für mich nicht nur ein Hobby. Musik ist die eine Sache, die mir wirklich wichtig ist – mal abgesehen von meiner Familie. Alles andere kann ich tun, muss ich aber nicht.

SC: Stört es dich, dass man dich weniger als Musiker wahrnimmt?

BG: Es gibt da diese großartige Zeile von John Lennon: „When I Cannot Sing My Heart, I Can Only Speak My Mind.“ Ich kämpfe mit dem gegenteiligen Problem. Ich habe jede Möglichkeit, meine Meinung kundzutun. Ich halte Reden, ich besuche Politiker, ich kann Kolumnen schreiben.

Aber wenn ich mal 30 Sekunden singen will, muss ich das aushandeln. Doch das Bedürfnis, mir Befindlichkeiten vom Herzen zu singen, ist nun mal da. Und wenn es soweit anwächst, dass ich fast zerplatze, ist das für mich der Impuls.

SC: Fühlt es sich anders an, nun wieder als Rockstar unterwegs zu sein?

BG: (lacht) Kannst du den Sex und die Aura spüren? Mal ehrlich, ich bin viel entspannter, weil es das ist, was ich eigentlich tue. Ich bin sehr selbstbewusst als Musiker, aber alles, was darüber hinausgeht: Nein, da nicht wirklich.

FOTO: IMAGO, SCARLET PAGE



© PPVMEDIEN 2011

SC: Wir bekommen mit dem Album einen anderen Bob Geldof, den gefühlvollen Privatmenschen.

BG: Das stimmt. Die neue Platte und die davor sind völlig anders als meine anderen elf Alben. Sie sind wie A- und B-Seite. Bei „Sex, Age Et Death“ ist es auch nach zehn Jahren noch hart für mich, es anzuhören, weil es so präzise ist, so verzweifelt und trostlos.

SC: Damals hast du Scheidung und Drogentod deiner Frau Paula Yates verarbeitet, die mit deinem Kumpel Michael Hutchence von INXS durchgebrannt war, der ebenfalls verstarb.

BG: Ich war voller Schmerz, Trauer und Verlust. Ich hätte nicht ehrlicher oder verletzter sein können auf der Platte. Sie anfangs zu spielen, war fast unmöglich für mich. Mit dem neuen Album knüpfte ich genau da an, wo der Schmerz nachließ. Mit dem Song „Dazzled By You“ kam der Wendepunkt.

SC: In besagtem Stück beschreibst du, wie du alle Frauen gehasst hast. Dann lerntest du deine aktuelle Freundin, die französische Schauspielerin Jeanne Marine, kennen.

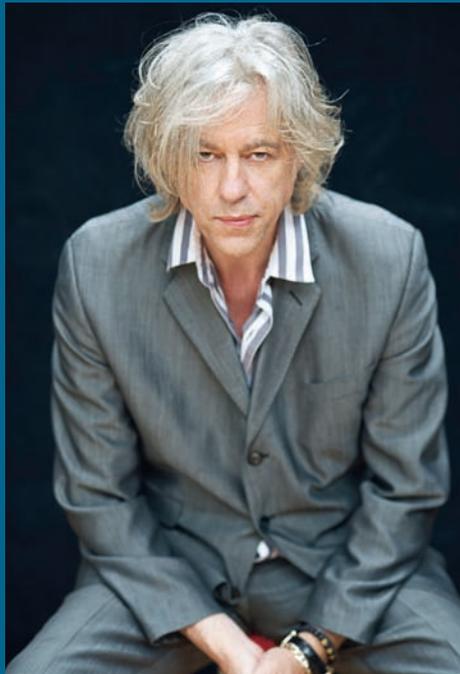
BG: Ich hasste Frauen wirklich. Ich wollte keine Frauen um mich haben. Sie waren mir suspekt – so lange die Verbitterung anhielt. Ich bin kein gut aussehender Mann, aber zu der Zeit war ich auch spirituell und in jeder anderen Hinsicht abstoßend. Ich war noch nie so hasserfüllt. Ich war noch nie so wenig liebenswert. Und dann kommt diese Frau, die einfach das Gegenteil denkt. Die dir zeigt, dass sie etwas Liebenswertes in dir sieht.

SC: Das hat dich geheilt?

BG: Ja, denn die einzig mögliche Antwort darauf war, die Liebe dieser Person zu erwidern. Als ich damit anfang, war es, als würde es meine Seele wieder zusammenflicken. Es machte aus mir wieder etwas, das einem Menschen ähnelt.

Bio

Robert Frederick Zenon „Bob“ Geldof wurde 1951 in der Nähe von Dublin in Irland geboren. Bekannt wurde er als Sänger der Band The Boomtown Rats, die mit „I Don't Like Mondays“ 1979 ihren größten Erfolg hatten. Ab Mitte der Achtziger arbeitete Geldof mit Gruppen wie Pink Floyd zusammen. 1983 nahmen auf seine Initiative hin verschiedene Bands als Hilfe für Afrika „Do They Know It's Christmas?“ auf. Die Single war 13 Jahre lang die meistverkaufte in Großbritannien und wurde zum Welthit. Rund zwanzig Jahre später überzeugte Geldof den britischen Premierminister Tony Blair zur Hilfsorganisation „Commission for Africa“ und gründete „Live 8“: 2005 wurden anlässlich des G8-Gipfels von Gleneagles weltweit acht Konzerte gleichzeitig gespielt. Queen Elizabeth II schlug Geldof zum „Knight Commander of the Order of the British Empire“ (KBE), er wurde zwei Mal für den Friedensnobelpreis nominiert. Geldof hat drei Kinder aus der Ehe mit Paula Yates, sowie eine Adoptiv-Tochter aus der Verbindung von Yates mit Hutchence.





Lässt seinen Gefühlen nun wieder musikalisch freien Lauf: Bob Geldof

ein Amateur. Ich musste lachen, weil es mich an meine Kindheit erinnerte. In Irland gibt es Schülerwettbewerbe, wo jeder auf die Bühne geht und einen irischen Song, Tanz oder ein irisches Gedicht vortragen muss. Ich sang also Zeilen in in diesem typisch irischen Stil: „In the year of '55 when I was still a child“. Ich dachte an das Jahr 1955 und an meine Kindheit. Dann nahm ich mir '65 vor – das waren meine schwierigen Jahre. '75 gründete ich die Boomtown Rats. '85 kam Live Aid. '95 stand im Zeichen von Paula Yates. Und seit 2005 gibt es eine neue Frau in meinem Leben. Mir fiel auf, wie episodenhaft mein Leben ist.

SC: Dass du durch „Live Aid“ zum Gutmenschen werden würdest, war so nicht geplant, oder?

BG: Das bin ich ja gar nicht. Aber ich hatte nicht vorhergesehen, dass „Live Aid“ mein Leben komplett verändern würde. Ich dachte, ich würde für immer ein Musiker sein. Das war in meinen Augen das Bestmögliche – und das ist es heute noch. Und nur weil ich an einem Oktober-Abend im Jahr 1984 früher als sonst nach Hause ging und einen Beitrag über Afrika im Fernsehen sah, passierten „Band Aid“ und „Live Aid“ überhaupt.

SC: Wurde die Saat in deiner Kindheit gesät?

BG: Absolut. Ich interessierte mich schon für Musik und Politik als ich elf war. Mein Leben war scheiße, meine Mutter war tot, mein Dad fuhr als Vertreter über Land und kam erst Freitags zurück. Also waren da nur meine zwei Schwestern und ich in diesem kalten, nassen, dunklen Kaff in Irland – isoliert vom Rest des Planeten. Eines Tages hörte ich im Radio junge Menschen über ein anderes Universum reden. Namen wie John Lennon, Mick Jagger, Pete Townsend und Bob Dylan tauchten auf. Es war warme, seelenheilende Musik für einen Elfjährigen, der seine

SC: Wie wichtig war Vergebung?

BG: Ich denke, es hat eher mit Akzeptanz zu tun. Die Wahrheit ist nämlich: Ich kann nicht vergeben. Die Vergangenheit ist so wie sie ist.

SC: Ist die Platte deshalb so positiv, weil du nun vollends erfüllt bist von Liebe?

BG: So kann man das sehen. Auch da hatten die Beatles recht: „All You Need Is Love“. Denn ein Leben ohne Liebe ist bedeutungslos. Ich habe länger als andere gebraucht, das einzusehen. Aber sich zu verlieben und entlieben gibt dem Zustand des Menschseins erst eine Bedeutung.

SC: Wie schreibst du einen Song?

BG: Nun, ich setze mich nicht hin und denke: „Jetzt schreibe ich über dieses oder jenes“, so funktioniert das nicht. Ich lasse es einfach lau-

„Sich zu verlieben gibt dem Menschsein erst eine Bedeutung.“

fen. Meist sind es zunächst nur Wortfetzen auf einem Stück Papier, die irgendwann einen Sinn ergeben und ausformuliert werden. Doch oftmals erkenne ich erst im Gespräch mit anderen Leuten, was sie wirklich bedeuten.

SC: In dem Hidden Track „Young And Sober“ blickst du auf „die fünf Dekaden des Bob“ zurück. Was bleibt unterm Strich?

BG: Es ist wohl etwas armselig, dass ich mein gesamtes Leben in 40 Zeilen packen kann. Ich habe ein Klavier in meinem Haus, das ich nicht spielen kann. Also klimperte ich darauf rum wie

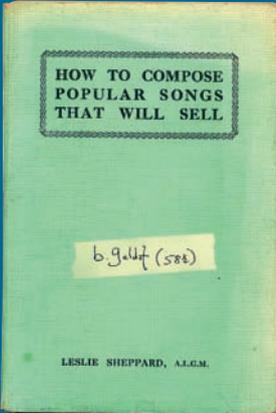
Existenz hasste. Und diese Musik forderte die Veränderung, die ich verzweifelt brauchte.

SC: Engagiertest du dich früh für Politik?

BG: Ich las zu der Zeit Bücher von John Steinbeck und Dickens, die mich prägten. Im Alter von 13 engagierte ich mich in Anti-Apartheid-Kursen in der Schule. Und mit 15 hing ich mit den Bettlern und Huren ab, versorgte sie mit Essen und sprach mit ihnen. Mit 16 spielte ich mit John Lee Hooker. Ich war betrunken und er war freundlich. Diese Musik artikulierte etwas. Sie war ursprünglich. Es war instinktive Musik. Als

CD

Bob Geldof „How to Compose Popular Songs That Will Sell“ (Mercury/Universal)



So fröhlich klang Bob Geldof schon lange nicht mehr! Der lange, depressive Schatten des Vorgängeralbums ist verschwunden. Seine poppige Single „Silly Pretty Thing“ hat sogar echtes Hitpotential – wie es der Albumtitel verspricht. Bei „Systematic 6-Pack“ zeigt „Sir Bob“ mit schmutzigen Gitarrenriffs, dass noch eine Menge Punkrock in ihm steckt. Das Herzstück der Platte ist „Dazzled By You“, eine folkige Ode, mit der er musikalisch an sein gelungenes Soloalbum „Vegetarians Of Love“ von 1990 anschließt. Muntere, irische Wohlklänge präsentiert uns der Sänger bei dem selbstreflektierenden Rausschmeißer „Young And Sober“. Ein tolles Album, das den musikalischen, textlichen und persönlichen Befreiungsschlag des Bob Geldof dokumentiert! Man darf schon jetzt gespannt sein, wie der Ire diese Songs in sein Liveset einbauen und performen wird. Die Tourdaten findet ihr auf der nächsten Seite.

es also an der Zeit für mich wurde, lebendig zu werden, geschah das natürlich durch die Musik.

SC: Du gründetest die Boomtown Rats!

BG: Auch das war Zufall. Denn wäre ich an dem Abend nicht früher in den Pub gegangen, hätte ich die zwei Typen, die dort am Tresen saßen, wohl nie getroffen. Sie sprachen darüber, eine Band zu gründen. Und nur weil ich so früh dort war, sitze ich heute hier. Und genauso war es auch mit „Band Aid“. Man darf nicht vergessen, dass die Rats in einer Zeit gegründet wurden, als Politik und Musik eins waren. The Sex Pistols, The Clash, The Rats – allein anhand unserer Namen war klar, was da passiert. Vor uns hießen Bands Bay City Rollers oder Showaddywaddy.

SC: Fehlen solche Bands heute?

BG: Absolut! Rock'n'Roll muss gegen etwas sein. Er muss eine Funktion haben, in der er funktionieren kann. Natürlich gibt es auch großartige Songs, die dir nichts anbieten. Aber wo sind die Ramones oder Pistols von heute? Brauchen wir sie? Ja! Werden wir sie finden? Vermutlich nicht. Ich höre keine Abscheu mehr in der Musik.

SC: Für dein politisches Engagement hast du auch viel Gegenwind geerntet.

BG: Na und? Das kümmert mich nicht. Sollen sie ruhig polemisch sein. Oft provoziere ich das sogar. Denn wenn du in den Pub gehst, und jemand sagt etwas wie: „Fucking Geldof, dieser Wichser!“ Und ein anderer sagt dann: „Eigentlich ist

er doch ganz OK.“ Dann startet eine Diskussion aus der eine politische Bewegung entstehen kann. Aber 1984 war alles, was ich tun konnte, die „Band Aid“-Platte „Do They Know It's Christmas?“ zu machen. Und weil wir nicht die großen Hits hatten, musste ich meine Freunde ranlassen. Aber ich habe nicht erwartet, dass es ein Phänomen werden würde. Mein Fokus lag auf der Platte. Aber ich wurde im Guten wie im Schlechten zu Mister Africa. Es wurde mir aufgebürdet. Diese Verantwortung kann man nicht einfach wieder ablegen.

SC: Was ist das größte Missverständnis über Bob Geldof?

BG: Ach, manche finden mich bestimmt nett. Andere halten mich für einen verdammten Idioten. Beide Gruppen sind besonders präzise. Ich erinnere mich daran, wie mein Dad mir davon erzählte, dass ein Journalist ihn mal gefragt hatte, ob es früher schwierig war mit mir. Mein Dad hatte geantwortet: „Er sah schlimm aus. Er trug sehr schmutzige Kleidung und seine Haare waren zerzaust.“ Also fragte der Typ: „Haben Sie sich geschämt, wenn sie ihn vorstellten?“ Und mein Dad meinte: „Ja, ich habe mich geschämt. Aber er ist nun mal mein Sohn.“ Und der Typ hakte nach: „Haben Sie ihn nicht gebeten, sich zu säubern?“ Und Dad sagte: „Natürlich habe ich das. Ich bat ihn, sich in der Schule anzustrengen, sich einen Job zu suchen und sich gut anzuziehen, wenn er irgendwo hingehet. Aber was sie wirklich über Robert wissen müssen ist, dass es ihm egal ist, was die Leute über ihn denken. Er wird nur das machen, was er machen will.“

SC: Und, hatte er Recht?

BG: Ich denke, ganz so ist es nicht. Ich höre

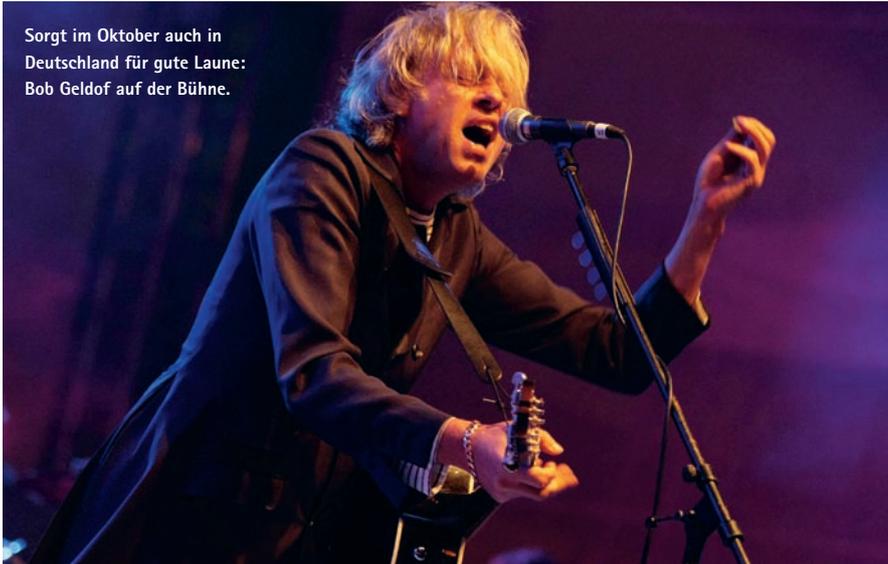
Leuten schon zu und will nicht unhöflich sein. Denn ich respektiere andere Meinungen. Aber wenn mich manche nicht mögen, kümmert es mich auch nicht. Es wird mein Verhalten nicht ändern.

SC: Die Queen verlieh dir den Ritter-Orden. Ärgert es dich, dass du den „Sir“-Titel eigentlich nicht führen darfst, weil du kein Bürger des Commonwealth bist?

BG: Könnte mich das ärgern? Ich meine, die Briten erwiesen mir die höchste Ehre, die sie mir erweisen konnten. Ich bin irisch, also hat es nicht dasselbe kulturelle Echo. Ich habe die Auszeichnung nicht bekommen, weil ich so ein genialer Musiker bin. Ich bekam sie für „Band Aid“.

„Ich war viel vom Tod umgeben. Zu viel. Ich bin es gewohnt.“

Sorgt im Oktober auch in Deutschland für gute Laune: Bob Geldof auf der Bühne.



Tour Daten

- 07.10. Berlin, Großer Sendesaal des RBB
- 09.10. Köln, Theater am Tanzbrunnen
- 11.10. Hamburg, Fliegende Bauten
- 12.10. Hannover, Theater am Aegi
- 13.10. München, Prinzregententheater

SC: Der Friedensnobelpreis, für den du 2006 und 2008 nominiert warst, hätte das getoppt!

BG: Aber so denke ich ja nicht. Dass Obama ihn erhalten hat, fand ich unpassend. Da war bei den Entscheidungsträgern wohl eine Art Popfieber ausgebrochen. Aber ansonsten finde ich, suchen sie die Preisträger richtig aus. In diesem Jahr empfand ich ihre Wahl als überaus großartig.

SC: In Deutschland würden Menschen dich vielleicht als One-Hit-Wonder sehen, der durch „Live Aid“ zum Star wurde.

BG: Es mag sein, dass ich nur einen Hit in Deutschland hatte. Aber es waren überall sonst 17 Hits. Ich bin zufrieden damit. Auch wenn sich die Menschen immer nur an „I Don't Like Mondays“ erinnern.

SC: Ist der Titel des Albums „How To Compose Popular Songs That Will Sell“ eine ironische Anspielung darauf?

BG: Ich sah das Buch, das aus den 30er Jahren stammt, auf dem Klavier eines Freundes liegen. Ich hielt das für einen witzigen Titel. Auch weil so viele Stile auf meiner Platte sind, passte es, meiner Meinung nach, perfekt.

SC: In dem Stück „Mary Says“ geht es um die vielen Menschen, die du im Lauf deines Lebens verloren hast. Macht diese Tatsache den Umgang mit dem Tod einfacher oder schwerer?

BG: Ich war viel vom Tod umgeben. Zu viel. Besonders in Afrika. Ich bin es gewohnt. Als mein

SC: Denkst du dabei auch an die eigene Sterblichkeit?

BG: Nein, der eigene Tod interessiert mich nicht. Er macht mir auch keine Angst. Ich muss nur in das Alter kommen, wo die Kinder alle versorgt sind. Dann ist es OK.

SC: Was könnte denn nach den nächsten zehn Jahren in einer siebten Strophe des Liedes über Bob stehen?

BG: Es wird vermutlich kein großer Event sein, vielleicht würde es eher um etwas Privates gehen. Seitdem mein Dad und meine Schwester verstarben, habe ich eine andere Einstellung zum Leben. Ich schrieb den Song „Here's To You“ nach einer Sternenhimmel-Nacht mit Freunden in der Türkei. Ich wollte gerade ins Bett gehen und dachte: Das Leben ist großartig! Es könnte nicht besser sein. Ich kann also heute sagen: Ich liebe das Leben! Das kann sich

Dad vergangenen Oktober verstarb, war ich froh für ihn, denn er wollte gehen. Er war 96, mental immer noch sehr auf der Höhe. Aber er war auch sehr gelangweilt davon, immer noch am Leben zu sein. Er hatte die Nase voll von den Schmerzen und den Erniedrigungen des Alterns. Bei meiner älteren Schwester war das anders. Sie verstarb nur drei Wochen nach ihm völlig unerwartet. Für jeden Menschen, der einen Bruder oder eine Schwester verliert, ist das eine merkwürdige Erfahrung. Man mag sich vielleicht nicht, sieht sich vielleicht sogar als Rivalen, aber man würde sich immer bei Problemen unterstützen. Selbst wenn die Eltern sterben, man heiratet, wegzieht – man bleibt eine Einheit, auch wenn man es nicht will. Ich habe ihren Tod nicht erwartet. Es war ein schrecklicher Schock.

natürlich wieder ändern. Aber so könnte es in Zukunft gerne bleiben.

SC: Vielleicht heiratest du ja auch wieder?

BG: Warum sollte ich? Die Ehe ist bedeutungslos. Sie hat nichts zu tun mit Liebe. Ich brauche nicht die Bewilligung von Gott oder irgendeinen Status, um verliebt zu sein.

SC: Weißt du, wer Justin Bieber ist?

BG: Natürlich weiß ich das. Aber er und seine Musik interessieren mich nicht. Ich verstehe, warum er das derzeitige Pop-Phänomen ist. Aber ich habe schon viele solcher Phänomene miterlebt. Ich war selbst eins.

✘ Katja Schwemmers